

HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 12. Jahrgang — März 1958

Die Liebe zu Gott besteht nicht im Vergießen von Tränen, nicht in Wohlempfinden und Zärtlichkeiten, wonach wir meist verlangen und worin wir unseren Trost haben, sondern darin, daß wir Gott dienen in Seelenstärke und Ergebenheit. Die göttliche Majestät erkennt unsere Armseligkeit und Schwäche besser als wir selbst, und er weiß es auch, daß solche Seelen ihn immerfort lieben und an ihn denken möchten. Und diese gute Absicht ist es, was er von uns will.

Therese von Avila

Durch eine vertiefte eucharistische Erziehung möge die Zahl der Priesterberufe vermehrt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für April 1958

1. Die Vermehrung der Priesterberufe, an denen es der Kirche in Deutschland wie in anderen Ländern, besonders in den Missionen, fehlt, ist eines der Hauptanliegen, auf das der Heilige Vater immer erneut zurückkommt, um das Gebet der Gläubigen darauf zu lenken. Das letztmal war es zum Ostermonat 1956: „Priester und Gläubige mögen zu einem rechten Verständnis der hohen Würde des Priester- und Ordensstandes gelangen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 249). Diesmal nennt der Papst den Weg zu solchem Verständnis und der Erweckung von mehr Priesterberufen: eine vertiefte eucharistische Erziehung. Das heißt, er wendet auf einen besonders dringenden Fall eine frühere Gebetsmeinung für November 1956 an: „Die Gläubigen mögen die heilige Eucharistie gleichsam zum Mittelpunkt ihres Lebens machen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 1), oder, wie es für April 1957 lautete: „Die Erneuerung der Liturgie... möge zur Erneuerung des ganzen christlichen Lebens wirksam beitragen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 297). Die heilige Eucharistie und die erneuerte Liturgie können nicht geschehen ohne den Dienst des Priesters, und zwar des Priesters, der nach der Enzyklika Papst Pius' XII. von 1950 über „die Förderung der Heiligkeit des Priestertums“ (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 62 und 130) seiner Gemeinde ein anderer Christus sein soll, wozu er „in gewisser Weise den Zustand des Opfers auf sich nehmen“ muß, um „mit Christus gekreuzigt“ zu sein. Die vertiefte eucharistische Erziehung ist nicht gut möglich ohne ein vorbildliches priesterliches Leben und Wirken. Aber darin allein liegt sie nicht. Die Besinnung muß auch aus dem Gnadenleben des gläubigen Christen selbst kommen.

2. Was sollen wir uns überhaupt unter einer solchen vertieften eucharistischen Erziehung vorstellen? Ist damit gemeint eine häufigere Kommunion? Das wohl nicht, jedenfalls nicht allein. Bekanntlich fragte ein angesehener Seelsorger auf dem Liturgischen Kongreß in München, ob die vom hl. Papst Pius X. eingeleitete häufigere Kommunion eine Vermehrung der christlichen Substanz im persönlichen Leben der einzelnen wie im Leben der Kirche zur Folge gehabt habe. Er wagte das zu bezweifeln und

nannte als Grund, daß es keine „Kommunionaszese“ gebe; die Hingabe des Lebens, die in der hl. Kommunion erfolgen sollte, beschränke sich auf eine „persönliche Begegnung“ (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 34). Eine solche persönliche Begegnung ist für das Gnadenleben wichtig, aber sie genügt nicht, um Priesterberufe zu erwecken. Dazu gehört mehr. Es gehört zunächst dazu, was auf demselben Liturgischen Kongreß von Josef A. Jungmann SJ bemerkt wurde: „Wir glauben nicht zuviel zu sagen mit der Behauptung, daß die Auferstehung und Himmelfahrt und damit die verklärte Menschheit des

N 187 *Verlassene Familie* in Oberschlesien mit drei Kindern, deren Mutter vom Mann im Stich gelassen wurde und trotz Herzkrankheit die Familie durch Schwerarbeit auf einem Sägewerk ernähren muß, braucht, da kleiner Lohn, Bekleidungshilfe.

N 188 *Kriegswaise* in Oberschlesien, Mädchen, heute 13jährig, bei Besetzung 1945 als einjähriges Kind verlassen auf der Straße aufgefunden, Adoptiveltern krank und bedürftig, benötigt Kleidungshilfe.

N 195 *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, von deren 7 Kindern 6 noch schulpflichtig sind und eines ein Pflegekind (Kriegswaise) ist, braucht Bekleidungshilfe, da das Einkommen sehr gering und Anschaffungen unmöglich sind.

N 196 *Kleine Gemeinschaft* von Ordensschwwestern in Oberschlesien (7 Schwestern), deren Haus im Krieg zerstört wurde und die nun in mühseligem Aufbau begriffen ist, braucht Hilfe für Schuhe (weite Berufswege), Wäsche, Medikamente und, wenn möglich, Fahrräder (je Stück 150.— DM zollfrei Haus).

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Herrn in ihrer aktiven Erlösungsbedeutsamkeit von der Mehrzahl der Gläubigen — und davon sind nach dem durchschnittlichen Inhalt ihrer Verkündigung die Priester nicht ausgeschlossen — nur noch am Rande erfaßt wird... Ohne den Glauben an den pneumatischen Leib des erhöhten Herrn inmitten der Gemeinde“ könne man nicht die Eucharistie recht verstehen. Damit ist also neben der fehlenden Kommunionaszese ein anderer Mangel genannt, der wohl damit zusammenhängt: das Verlangen der Gläubigen, in den verklärten Leib des Erlösers einzugehen und in sein Erlösungswerk einzutreten. Das ist etwas anderes und sehr viel mehr, als auf Mehrung der Gnade und die geistliche Nahrung zur rechten Erfüllung der Gebote Gottes bedacht zu sein. Die Hingabe des Lebens an den gegenwärtigen Erlöser meint einen Dienst an der Erlösung anderer. So wie Christus sein Leben für uns dahingab, sollen auch wir für die Brüder das Leben hingeben, heißt es in der Lesung des 2. Sonntags nach Pfingsten, der auf das Fest des Allerheiligsten Herzens Jesu vorbereitet. Wer in dieser Meinung zur hl. Kommunion geht und durch die eucharistische Gnade sein Leben auf solchen Dienst ausrichten läßt, wächst in die Gedanken des Erlöserherzens hinein, und damit können priesterliche Regungen in ihm erwachsen. Das ist der Mutterboden, aus dem Priesterberufe aufkeimen, besonders, wenn solche Gedanken zur Mitte des Lebens werden und wenn sie in Eltern leben, die sie auf ihre Kinder übertragen.

3. Freilich kann auch ein guter und gläubiger Christ dieses Überschreiten der normalen Kommunionerfahrung nicht ohne besondere Gnadenführung, lediglich aus guter Meinung und mit jenem kindlichen Vorsatz vollbringen, den der Katechismus in die Worte kleidet: „Ich will bei der hl. Messe an das Kreuzesopfer meines Heilandes denken und mich mit ihm ganz dem Vater aufopfern“ (S. 149). Was ein kindliches Gemüt, dem noch nicht die Not und Leidenschaft des Eigenwillens bewußt geworden ist, sich vornehmen darf, kann der Erwachsene nicht einfach nachsprechen, ohne der Selbsttäuschung zu verfallen, der Täuschung nämlich, daß dieses „Ich“ eigentlich ganz und gar nicht sich opfern will, es auch gar nicht vermag, ohne daß es dahin gerufen und geführt wird, zum Aufbrechen der Erlöserliebe im eigenen Herzen. Ein solcher Ruf wird auch nicht mit Sicherheit aus der üblichen Kommunionerfahrung hervorgehen, die ja doch weitgehend dem frommen Eigenleben dient. Er wird auch nicht unbedingt durch jene Übung herbeigeführt, die uns geraten wird, „häufig vor dem Tabernakel mit dem eucharistischen Heiland Zwiesprache zu halten“. Wie weit kann in solcher Zwiesprache wirklich Christus ganz zu Wort kommen, zu seinem Wort, wie oft bleibt sie ein recht einseitiges Beten und Reden? Wenn nicht zuvor die andere Übung geleistet worden ist, auf das Wort Gottes, das lebendige Wort Gottes zu horchen, das uns während der eucharistischen Feier in der Liturgie umgibt und dem wir nicht immer die schuldige Beachtung schenken.

4. Unlängst wurde in einer erleuchteten Betrachtung über Normen rechter Marienverehrung etwas gesagt, was wir meist nicht bedenken und was einer vertieften eucharistischen Erziehung sehr dienlich ist. Die frühe Tradition der Kirche, heißt es da, habe Maria viel stärker als die Empfängerin der Botschaft des Engels verehrt und nicht so sehr ihr Stehen unter dem Kreuz. In ihrem Empfangen des Wortes Gottes ist das Ja zum Opfer Christi schon

enthalten. Ohne die Bedeutung des Kreuzesopfer abzuschwächen, sollten wir mehr darauf achten, daß Gott die Initiative zu jenem erlösenden Dialog hat, in dem Gott die Menschen anspricht und ihnen das Wort zur Verfügung stellt, durch das sie ihm Antwort geben können (O. Semmelroth SJ in „Lebendiges Zeugnis“, November 1957, S. 37). Wo mit derselben bräutlichen Bereitschaft Mariens das lebendige Wort Gottes empfangen wird, entsteht die vertiefte eucharistische Erziehung. Da wird wieder der Ruf Jesu gehört, der sich seines irrenden Volkes erbarmte und Männer an seine Seite und in seine Nachfolge rief, Priester an seiner Statt. Da entstehen auch wieder lebendige Gemeinden, die ihren Eifer dareinsetzen, aus ihrer Mitte priesterliche Menschen zu erwecken und auszusenden. Gott kann Priesterberufe wecken, wo er will, wie er dem Abraham aus Steinen hätte Kinder erwecken können. Aber er segnet mit solchen Berufen vor allem lebendige Gemeinden. Denn eine vertiefte eucharistische Erziehung geschieht nicht in der Einsamkeit der einzelnen Gläubigen, schon deshalb nicht, weil die hl. Eucharistie nicht nur persönliche Begegnung, sondern weil sie ein Familienmahl der Gotteskinder mit dem auferstandenen Herrn ist. Aber wie soll die hl. Eucharistie ein solches Familienmahl sein, wenn die Gläubigen meinen, sie könnten ein Leben führen, in dem jeder sich selber lebt, zwar ein frommes, aber doch kein priesterliches Leben im Dienste der Erlösung?

So ruft diese Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Ostermonat wieder zu einer tiefgreifenden Umkehr.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Das Päpstliche Jahrbuch und die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete

Das Päpstliche Jahrbuch (Annuario Pontificio) enthält in der Neuausgabe von 1958 eine Reihe von Neuheiten. Eine von diesen Neuerungen hat in der deutschen Presse eine Polemik hervorgerufen, die sich nur aus ganz oberflächlichem Einblick in die neue Ausgabe, wenn nicht durch Böswilligkeit erklären läßt. Anlaß zu den Angriffen war die veränderte Art, in der die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung in diesem Jahr im Annuario Pontificio aufgeführt sind.

In Kreisen der deutschen Botschaft beim Vatikan hatte man die Neuerungen im Päpstlichen Jahrbuch als „unfreundlich und befremdend“ bezeichnet; man hatte es als betrüblich empfunden, daß z. B. im Namensverzeichnis zum ersten Mal der deutsche Name Breslau nicht erscheine, sondern die italienische Bezeichnung Breslavia an dessen Stelle getreten sei. Auch sei äußerst unerfreulich, daß man bei der Adressenangabe des Breslauer Ordinariats „Wroclaw, Polonia“ schreibe. — Auf diese Tatsachen gestützt, meinte man in gewissen Presseberichten, der Vatikan sei hiermit von seinem Prinzip abgewichen, staatliche Veränderungen nur dann anzuerkennen, wenn sie endgültig seien, er habe hiermit die Oder-Neiße-Linie bestätigt.

Zu dieser Interpretation sind eine Reihe von Richtigstellungen notwendig, an erster Stelle, was das Päpstliche Jahrbuch selber betrifft.